Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 18

Artikel: Ein Begräbnis

Autor: E.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

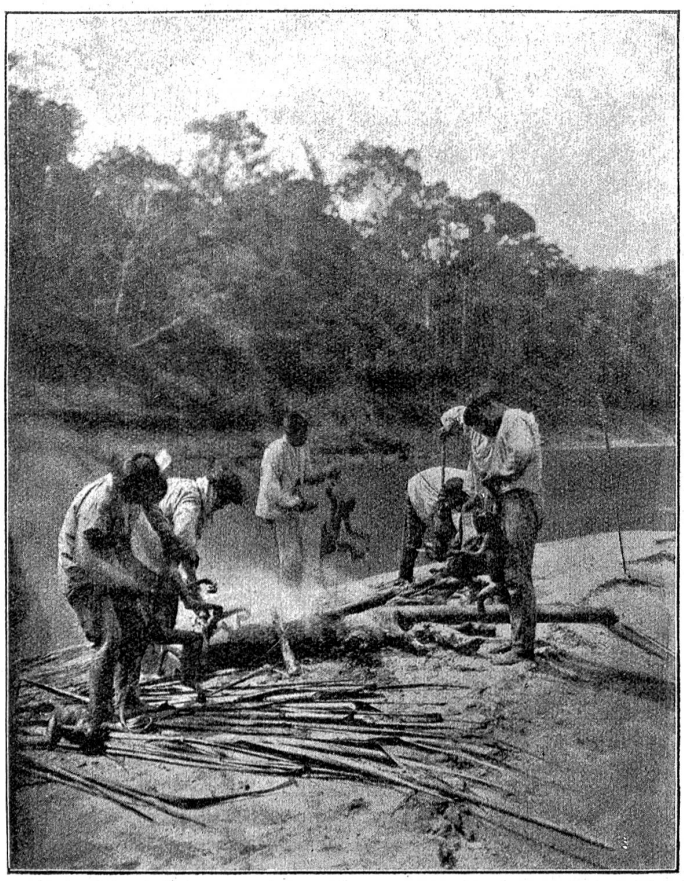
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Indianer enthaaren Brüllaffen.

er die Parafrüchte hinab warf. Die Schwiegereltern gaben ihm ihre zweite Tochter zur Frau. — Es erging ihr, wie der ersten, und die Schwiegereltern gaben auch ihre dritte Tochter her.

Statt unter dem Baume zu warten, ging diese aber im Walde umher. Da fand sie die Gebeine ihrer Schwestern. Jetzt wußte sie, daß ihr Mann diese getötet hatte, lief davon und verbarg sich.

Er rief: „Bist du da?"

Keine Antwort. Mehrere Male rief er, aber er erhielt keine Antwort.

„Sie ist vielleicht davongelaufen, und ich wollte sie töten und auffressen!" Nun kletterte er vom Baume herab. Da er sehr hungrig war, schnitt er sich die Waden ab und verzehrte sie, wurde aber nicht satt. Er schnitt sich den einen Schenkel ab, ward nicht satt. Nun schnitt er sich auch den anderen Schenkel ab, jetzt konnte er nicht mehr aufstehn. Da eilte seine Frau herzu und erschlug ihn mit einem Knüppel. — — — H. Z.

Die Bilder stammen aus den Werken: Up de Graff „Bei den Kopfjägern des Amazonas", Verlag Brockhaus, Leipzig, und Nordenskjöld „Forschungen und Abenteuer in Südamrika", Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart.

Ein Begräbnis.

Unsere grau-weiße Katze, „Möri" zubenannt, hatte wieder einmal Junge zur Welt gebracht. Das Familienereignis voraussehend, hatten wir den traditionellen Korb mit alten Lappen im Keller bereitgestellt. Vier niedliche Sommerkätzchen waren es, die ihr Dasein vorderhand mit Trinken und Schlafen zubrachten, unermüdlich betreut, beleckt und behütet von der Mutter. Drei der Jungen konnten die Abstammung von der grau-weißen Alten nicht verleugnen. Das vierte, ein drolliges Katerkerlchen, war weiß mit schwarzen Fleckzeichnungen. Zwei Grau-weiße wurden zwecks Familienreduktion schmerzlos und rasch vom Leben zum Tode befördert. Ein drittes verehrten wir einer bekannten, katzenliebenden Familie, als es schon herumsprang, sich mit seinem Nestbruder zankte und sich an das Milchteller gewöhnt hatte. So blieb uns der kleine Kater, ein allerliebster Kerl, den wir „Maudi" tauften. Es war ein gutmütiges, rührend-anhängliches Tierchen, das nichts mit der Rauflustigkeit der männlichen Katzen gemein hatte, jedoch hin und wieder seine Beweglichkeit und Lebhaftigkeit kund gab. Maudi wuchs. Sein Pelz wurde dicht, sein Schwanz breit und zottig, sein Kopf rund und kräftig. Immer mit seiner Mutter zusammen, wurde er gleich vertraut wie diese. Eine wahre Sehnsucht nach unserer Anwesenheit schien ihn zu überkommen, wenn wir ausgingen. Jedesmal, wenn wir wieder heimkehrten, saß Maudi am Weg, manchmal weit vom Haus entfernt, und dann legte er sich zufrieden und schmunzelnd auf den Rücken, wo er auch sein mochte, und ließ sich von mir oder meinen Angehörigen behaglich-schnurrend den Pelz krauen und streicheln. Oefters sogar, nachts spät, kam es vor, daß Maudi mich auf dem Heimweg, auf einem Gartenpfosten kauernd, erwartete, dann mit einem Freudensprung vor meine Füße setzte und nicht ruhte, bis ihm die gewohnte Liebkosung zuteil geworden war. Doch, wie im Menschenleben Eifersucht und Gehässigkeit, Zorn und Rauflust ihre verhängnisvolle Rolle spielen, so begibt es sich auch im Katzendasein. Ein pechschwarzer Kater, der unserer Mutterkatze beharrlich nachstrich, muß in Maudi einen unliebsamen Nebenbuhler vermutet haben, kurz, es kam zu einem bösen, nächtlichen Raufhandel im Garten, der uns jäh aus dem Schlafe schreckte.

Des andern Morgens, als ich im Keller wie gewohnt nach Möri und Maudi sah, hockte der letztere, jämmerlich wimmernd, in einer Ecke. Ich hob ihn auf und bemerkte, daß er das eine Auge nicht mehr öffnen konnte. Verschwollen und blutig, nur noch eine unförmliche Masse, lag das Auge in seiner Höhle. Ein Hieb des „Schwarzen" mußte ihm arg zugesetzt haben. Meine Frau wusch ihm die Wunde aus, in der Hoffnung, daß die gesunde und zähe Natur Maudis und auch dessen Geduld und Stillehalten bei der Behandlung, eine rasche Heilung befördere. Aber es ging von Tag zu Tag schlimmer. Maudi verlor die Freßlust, hockte unruhig umher, blieb im Keller und schien als beste Liebkosung nur noch das Auswaschen des Auges zu verspüren. Das Fieber packte ihn, es war zum Erbarmen, das Tier wimmern zu hören. So beschlossen wir, Maudi durch den Tierarzt des Dorfes töten zu lassen.

Als hätte Maudi seinen letzten Gang geahnt, sträubte er sich, als wir ihn in einen Tragkorb steckten und ihm ein Tuch überzogen. Der Tierarzt untersuchte ihn nochmals und stellte dann eine unheilbare Vereiterung des Auges fest. Ein Schuß sei das Beste.... Im Garten drunten setzte er Maudi die Pistole an die Schläfe. Ein Knall, ein Zucken des getroffenen Tieres, ein Strecken, ein Blutsickern aus dem Korb, vorbei.

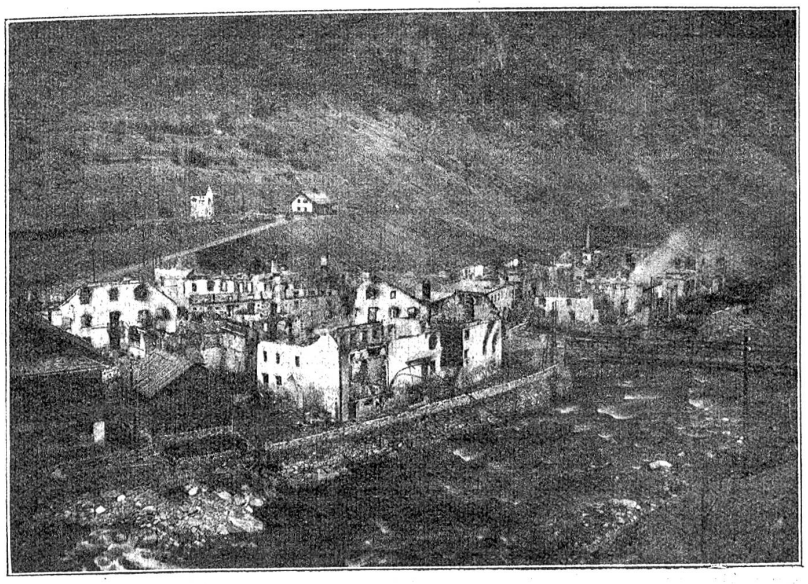
Er tat uns in der Seele leid, unser Maudi, und ich hätte es auch nicht über mich gebracht, ihn einfach wegzuwerfen, einen erledigten Kadaver.

So trug ich ihn in den nahen Wald und grub ihm dort sein Grab, ja, ich zimmerte ihm mit dem Taschenmesser ein rohes Holzkreuzchen und bezeichnete die Stelle mit ein paar grünen Tannzweigen. Mein Begleiter war ein mir bekannten Gärtnergeselle, der letzte Gruß ein Sonnenstrahl des versinkenden Tages in das Baumdunkel. Manchem, der dieses Geschichtchen liest, wird das „Begräbnis" vielleicht kindisch vorkommen. Ich schäme mich dessen nicht. Nie ist mir solch rührende Anhänglichkeit eines Tieres begegnet, wie bei Maudi. Viele Menschen könnten von ihm

lernen, was Dank und Liebe heißt. Die Zersetzung mag längst in der Waldecke ihr Werk getan haben. Oft, aber, des Abends, wenn ich heimkomme, ist mir, ich müsse Maudis Schnurren hören und meine Hand müsse seinen weichen, weißen Pelz suchen. E. O.

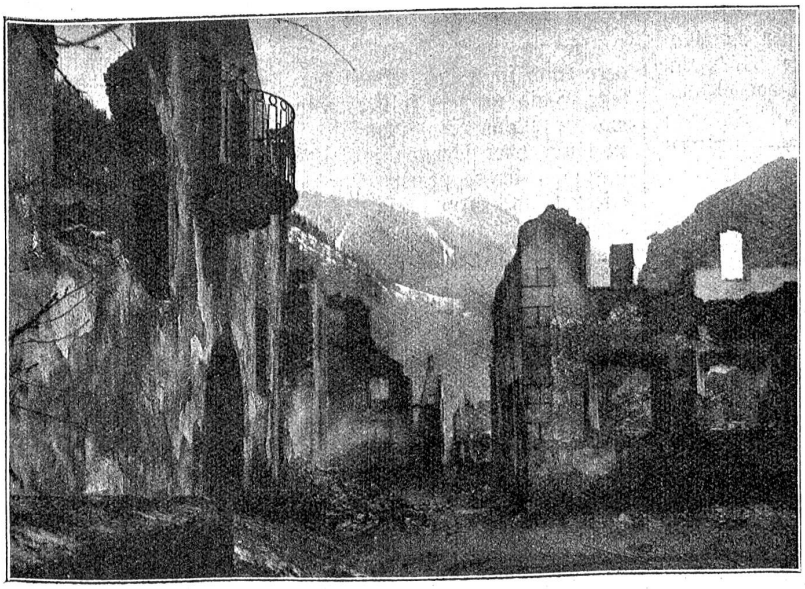
Süs im Unterengadin.

In der Nacht vom Sonntag auf den Montag, 19. auf den 20. April, wurde das Dorf Süß im Unterengadin von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht. 44 Wohnhäuser und 43 Ställe, mehr als die Hälfte des Dorfes, brannten ab. In der Zeit von weniger als einer halben Stunde waren bei einem starken Föhn die Häuser in Flammen. Man versteht dies nur, wenn man die Bauart der Engadiner Häuser und Dörfer kennt. Alle Häuser sind eng aneinander gebaut, stadtartig. Sie gruppieren sich in langer Reihe beidseitig um die Talstraße. Von weitem machen daher alle Dörfer eher den Eindruck von kleinen Städten. Das ist auch bei Süs der Fall gewesen. Ganz stadtartig präsentierte sich der Ort dem von der Flüela herabsteigenden Reisenden. Diese Bauart liegt einmal im Klima und zum andern in der Enge des Tales begründet. Das Unglück ist deswegen noch doppelt bedauerlich, weil Süs wenigstens im Unterengadin noch zu den wenigen Dörfern gehörte, die in den letzten Jahrhunderten von den großen Brandkatastrophen verschont geblieben waren, wenn auch hier gleich an den großen Süser-Brand von 1900 erinnert sei, der den Dorfteil „Grava" an der Flüelastraße einäscherte, aber eben nur einen Dorfteil, während die wunderschönen, typischen Engadinerhäuser an der Talstraße verschont blieben, welche im Sommer fast durchwegs mit den prächtigen und großen Bündnernelken geschmückt waren, sind doch die Frauen von Süs als Nelkenzüchterinnen bekannt. Der Wiederaufbau in anderen Engadinerdörfern, dem benachbarten Zernez und von Lavin (das Dorf unterhalb Süs), erfolgte leider gar nicht mehr im Stile der alten Engadinerhäuser. Jeder Naturfreund ärgert sich heute an den quadratischen Steinhaufen mit den flachen Dächern in vielen Dörfern, die Stillosigkeit schlimmster Sorte verraten. Umso bedauerlicher sind daher solche Katastrophen in Ortschaften, die das alte Cachet noch besitzen.



Die Brandstätte Süs.

Süs liegt ungefähr eine Stunde unterhalb Zernez (5½ Kilometer). Der Inn tritt hier in eine enge Talschlucht mit mehr nördlicher Richtung, die er gerade bei Süs wieder verläßt. Hier mündet der Susascabach in den Inn. Der Ort spielt im Verkehrsleben und der Geschichte Bündens keine unwichtige Rolle. Von Davos her mündet der Flüelapaß in die Engadiner Talstraße ein, der in früheren Jahrhunderten und dann von dem Bau der Flüelastraße an (1866 und 1867) bis zur Eröffnung der Talbahn von Sankt Moritz nach Schuls (kurz vor Kriegsausbruch) stets sehr begangen war, im Sommer namentlich die zahlreichen Fremden nach Tarasp brachte. Das Dorf liegt auf beiden Seiten des Inn, die durch zwei Brücken miteinander verbunden sind. Abgebrannt ist der Dorfteil auf dem linken Ufer, der größere und bedeutendere. Auf hohem, lärchenbestandenem Burghügel erheben sich die Ruinen der Burg Chiaschinas. Ein alter, wohlerhaltener Turm, der als Gefängnis dient, ist unterhalb der Kirche. Reste von alten Befestigungen stammen noch aus bischöflicher Zeit und der Bündner Wirren, als der Herzog Rohan den strategisch wichtigen Punkt sichern wollte. Eine Sage erzählt, daß ein Ritter der Burg, der vor dem Unwillen des bedrückten Volkes fliehen mußte, auf einem vorspringenden Felsen am Inn erschlagen wurde. Später hatte Süs lange Zeit einen schlechten Ruf — sehr zu unrecht —, weil behauptet wurde, in den nahen Waldschluchten seien Räuber und Mörder versteckt, die es auf die Reisenden abgesehen hätten. „Morders da Susch" war ein im Engadin bekannter Ausdruck (Mörder von Süs). 1499 unternahm im Schwabenkrieg der kaiserliche Hauptmann Völs einen Streifzug ins Unterengadin und verbrannte bis Zernez alle Dörfer, auch Süs. In der Kirche von Süs und Zernez hatte er drei Tage lang zahlreiche Gefangene untergebracht, ohne ihnen irgend etwas zu essen zu geben. Dann ließ er sie nach Rauders im Tirol abführen, wo sie einen Brei erhielten, dem Kalk beigemischt war, so daß viele Leute starben. 1537 war in Süs ein berühmtes Religionsgespräch. Dasselbe wurde veranlaßt durch den evangelischen Kaspar



Süs. – Hauptstrasse nach dem Brande.